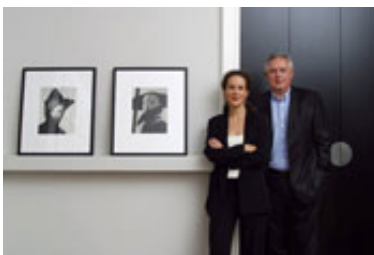




Michael Neff (Organisation Gallery Weekend Berlin)
Courtesy of Michael Neff
Foto: Maik Scharfscheer



Stefan Löffelhardt
BL 2-16 B, 2002
C-Print
45 x 60 cm
Courtesy of Aurel Scheibler, Berlin



Annette und Rudolf Kicken, Galerie Kicken, Berlin

GALLERY WEEKEND NACHLESE

DIE SÜSSEN LEIDEN DES ERFOLGS

STEFAN KOBEL

6. Mai 2009

Ist das **Gallery Weekend Berlin** die bessere Messe? Vieles spricht dafür, diesen Vergleich anzustellen. Denn mit kolportierten einigen tausend Euro haben die 38 Teilnehmer nicht nur so viel bezahlt, wie für einen kleineren Messestand fällig wäre. Auch der Aufwand, der begleitend um Sammler und Kuratoren getrieben wird, ist dem VIP-Programm einer Kunstmesse nicht unähnlich. Und eine satellitenartige Struktur hat sich auch schon um die Veranstaltung gebildet, die jedes Jahr Anfang Mai die Berliner Szene in Aufruhr versetzt. Doch die Unterschiede sind erheblich. Hier liegt auch die Ursache dafür, dass eine konzertierte Aktion von einigen Dutzend Galerien eine Messe als Branchenleistungsschau nicht ersetzen kann. So sieht das auch **Mehdi Chouakri**: „Kunstmessen, wie das Berliner **art forum**, stellen ein ganz anderes Format mit anderen Schwerpunkten dar und sind deshalb nicht mit einer Einrichtung wie dem Gallery Weekend zu vergleichen.“ Hier könne man kuratorische Projekte wagen. Im Gegensatz dazu müssten die Präsentationen auf Kunstmessen einen schnellen Überblick über das Galerieprogramm bieten: „Da ist das Interesse eindeutig kommerziell ausgerichtet. Und dafür ist das Format der Kunstmesse unverzichtbar.“

Aber die Konkurrenz will das Gallery Weekend Berlin auch gar nicht (mehr). Ursprünglich aus Unzufriedenheit mit dem art forum berlin als Protestveranstaltung geboren, hat sich das Gallery Weekend in seiner fünften Ausgabe längst als feste Institution und frühlingshaftes Gegenstück zur herbstlichen Messe etabliert. Die Idee ist tatsächlich bestechend: In einer Stadt, deren Heimatmarkt auf der Käuferseite ausgesprochen überschaubar ist, tut sich ein exklusiver Zirkel von Kunstvermarktern zusammen, um überregionales und internationales Publikum anzuziehen und handverlesen zu pampern. Die Kosten dafür scheinen zunächst relativ hoch, halten sich jedoch im Vergleich zur Leistung einer Messe sehr im Rahmen. Denn beim Ausrichter bleibt deutlich weniger hängen, als im Kontext eines Messeapparats bezahlt werden müsste. Transport-, Reise- und Übernachtungskosten fallen ganz weg. Und mit den eigenen Galerieräumen steht der ideale Präsentationsrahmen zur Verfügung. Das hebt **Joanna Kamm** hervor: „Ich sehe das Besondere des Gallery Weekends darin, dass die Sammler in die Galerien kommen, an den Ort, an dem alles entsteht. Hier ist eine ganz andere Konzentration möglich. Eine Messe ist dagegen immer nur ein kleines Schaufenster.“ Auch für **Aurel Scheibler** ist das einer der entscheidenden Punkte: „Wir holen die Leute in die Galerien. Die Shuttles haben sehr gut funktioniert. Für mich in Charlottenburg ist das sehr wichtig.“ Der Vorteil gegenüber einer Messe: „Es ist irgendwie exklusiver – die Leute fühlen sich direkter angesprochen.“ **Michael Neff**, Organisator des Drei-Tage-Rennens, sieht genau darin die Stärke seiner Veranstaltung: „Obwohl sie immer größer wird, wird sie



Jitka Hanzlová
Untitled (Holy Bed) (aus der Serie
 „Rokytnik“), 1991
 C-Print
 26,7 x 17,8 cm
 © Jitka Hanzlová
 Courtesy of Kicken Berlin



Julia Stoschek (Sammlerin,
 Düsseldorf), Andreas Gursky
 (Künstler, Düsseldorf), Gerd Harry
 Lybke (Galerist Eigen + Art, Berlin)
 Foto: Stefan Kobel



Maix Mayer
double box - Parkhaus, 2008
 Lambda Print
 135 x 190 cm
 Courtesy of Eigen + Art,
 Leipzig/Berlin

immer intimer, weil man die Stammkunden immer besser kennenlernt.“ Dieses Jahr verbucht er daher als Erfolg: „Es war nicht so hypig wie letztes Jahr, aber die Galerien haben schon ordentlich verkauft, soweit ich es mitbekommen habe. Wenn es schief gegangen wäre, hätte ich schon etwas zu hören bekommen.“ Als Koordinator eines losen Zusammenschlusses ist er zunächst auf solche Ableitungen angewiesen, da er anders als ein Messechef keinen direkten Zugriff auf die Teilnehmer hat. Das gilt gleichfalls für das Ausstellungsprogramm. Dazu meint er: „Wir sprechen schon mit den Galerien. Aber da muss man mal gelassen sein und die Leute machen lassen. Es ist eben keine Messe, sondern immer noch ein Galerienrundgang.“

Das hat seine Vorteile, muss man sich doch nicht mit unerwünschter Konkurrenz auf dem Klageweg herumschlagen, weil man im Unterschied zu den Messgesellschaften nicht ans Kartellrecht gebunden ist. Wenn man nicht dabeihaben möchte, der bleibt draußen. **Rudolf Kicken**, Teilnehmer der ersten Stunde, verweist jedoch darauf, dass die Pioniere ein gewisses Vorrecht hätten. Der Erfolg des ersten Gallery Weekends sei schließlich keineswegs ausgemacht gewesen. „Dass hinterher alle mitmachen wollten, ist ja klar“, meint er und fährt fort: „Dass nicht alle mitmachen können, ist auch klar.“ Doch dieses Jahr wurden einige neue Galerien eingeladen, darunter sehr junge Kollegen, von denen man durchwegs Positives hört. So ist **Henrikke Nielsen (Croy Nielsen)** angetan. „Wir hatten erst befürchtet, dass wir etwas im Schatten stehen würden, weil wir die jüngsten Teilnehmer waren, aber das war überhaupt nicht so. Wir hatten sehr interessante Besucher und sehr positives Feedback.“ **Sassa Trülzsch**, die ebenfalls erstmalig dabei war, feierte gleich doppelt Premiere: „Für mich war es die erste Teilnahme und sehr sinnvoll. Ich habe viele Sammler kennengelernt oder bestehende Kontakte vertieft. Ich hätte keinen besseren Zeitpunkt finden können, um meine neuen Räume zu eröffnen.“

Eine Premiere auch die institutionelle Rückendeckung. So betont vor allem **Tim Neuger (neugerriemschneider)** den gelungenen Schulterschluss mit der **Neuen Nationalgalerie**: „Das ist neu. Ja, das hatten wir eigentlich noch nie so, dass von institutioneller Seite so viel Interesse und Anerkennung für die zeitgenössische Kunst, gerade auch für die Produktion vor Ort gezeigt wurde.“ Zufrieden mit dem gesamten Event war auch **Barbara Thumm**: „Die Stimmung war sehr gut dieses Jahr. Es kam mir persönlich auch so vor, als ob noch interessantere Leute da waren als letztes Jahr.“ Doch sie plädiert zugleich dafür, das funktionierende Modell nicht noch weiter auszudehnen. Ähnlich sieht das auch **Ben Kaufmann**, mit Blick aufs Ganze: „Wir haben ja schon letztes Jahr nicht am art forum teilgenommen und machen das auch dieses Jahr nicht. Aber wahrscheinlich wird sich da schon was verbessern mit der neuen Leitung, ein ähnlicher Effekt vielleicht wie auf der **Art Cologne**. Aber auch mit dem Gallery Weekend ist es inzwischen so, dass man nicht zwangsläufig mitmachen muss, es spült einfach viele Leute in die Stadt und davon profitieren letztlich alle, sogar die kleinen Off-Spaces. Es steigert ganz einfach die Aufmerksamkeit für den Standort generell.“

Das ist sicher wahr. Denn die lokale Konkurrenz schläft nicht und hängt sich mit ihren eigenen Eröffnungen an den Termin. So spricht **Cai Wagner**, Galerie **Wagner + Partner** und im Vorstand des **Landesverbandes Berliner Galerien**, wohl für viele Nicht-Teilnehmer des Gallery Weekends, wenn er sagt: „Wir sind uns alle einig, dass es sehr belebend war. Es wurde viel geboten und alle haben versucht, etwas abzubekommen. Es sind gute Leute in der Stadt gewesen. Die Stimmung war bei vielen Galerien sehr gut.“ Wie bei allen

erfolgreichen Konzepten werde der Erfolg allerdings auch irgendwann zum Problem: „Es wird immer größer, und es wird schwieriger, den Überblick zu behalten.“ Michael Neff sieht das ebenso und hält die Grenze des Machbaren für erreicht. „Wir können das Gallery Weekend Berlin nicht größer machen, weil es in Berlin gar keine entsprechenden Räume gibt. Ab 500 Menschen wird die Bewirtung schwierig.“

Judy Lybke von **Eigen + Art** denkt trotzdem weiter. Er meint sogar, man solle sich nicht abgrenzen, sondern vielmehr Gedanken machen, wie man Synergien nutzen könne: „Wenn sich sowieso alle einbezogen fühlen, sollte man auch alle einbeziehen.“ Schließlich würde die Veranstaltung immer teurer. Da man ohnehin nichts gegen die im Kielwasser Schwimmenden unternehmen könne, wäre es womöglich lukrativer, sie ins Boot zu holen und selber rudern zu lassen. Vielleicht kein schlechter Gedanke, sollte sich bewahrheiten, was **Guido Baudach** vorhersieht: „Dieses Jahr war es sicher auch im Zuge der allgemeinen ökonomischen Situation das erste Mal so, dass von den Eingeladenen nicht alle mitgemacht haben. Und wenn das so bleibt – mit der ökonomischen Situation, meine ich – dann wird es im nächsten Jahr vielleicht noch mehr geben, die einfach ‚mitnaschen‘ werden und halt auf den Limousinenservice und das Gala-Dinner verzichten.“ Ganz anders dagegen der Tenor bei **Barbara Weiss**, die für eine stärkere Konzentration plädiert: „Das ist heuer alles schon ein wenig zu groß, zu sehr Volksfest geworden. Es geht zwar darum, Gelegenheiten zu schaffen, Leute nach Berlin zu bringen und auch die Berliner selber in die Galerien zu holen. Und das funktioniert zwar auch. Doch mit diesem Umfang hat sich das Gallery Weekend von seiner ursprünglichen Idee wegentwickelt.“

In der Tat kommt das Gallery Weekend mittlerweile über die 38 offiziellen und zahlenden Teilnehmer hinaus locker auf Messegröße. Kaum eine Galerie in Mitte oder Kreuzberg, die nicht während des verlängerten Wochenendes geöffnet gewesen wäre. Mit „7x2“ gab es dieses Jahr sogar eine Art Satellit am Strausberger Platz. Damit zeigt sich ein Manko der gesamten Sause: Die lokale Konkurrenz lässt sich natürlich nicht davon abhalten, vom Marketingaufwand und von den eingeflogenen Kunden zu profitieren. Dennoch: Die Kaufkraftkonzentration einer internationalen Leistungsschau wird nicht erreicht. Die Szene braucht frischen Wind und Wettbewerb aus dem Ausland. Dafür ist dann das art forum berlin im Herbst zuständig, dem mehr internationale Beteiligung dringend nottun würde. Eine zweite Lokalkirmes wäre kontraproduktiv. Und außerdem scheint das Gallery Weekend seinen Zweck ja sehr gut zu erfüllen. Oder um es mit den Worten **Nicole Hackerts** von **Contemporary Fine Arts** zusammenzufassen: „Was der deutschen Autoindustrie die Abwrackprämie, ist der Kunstszene ihr Gallery Weekend. Glücklicherweise nachhaltiger. Es war gelungen. Ich freue mich auf nächstes Jahr.“

Mit den Galeristen sprachen Hans-Jürgen Hafner, Stefan Kobel, Astrid Mania und Dominikus Müller.

38 pReviews – Gallery Weekend Berlin 2009

Das artnet Magazin bietet Ihnen online und im Druck 38 Reviews über 58 Künstler taggenau zum Eröffnungstag des Gallery Weekend Berlin.

Gallery Weekend Berlin - Fotostrecke: Nationalgalerie-Dinner von Nick Ash

Statt Pathos und Ehrfurcht verbreitete die Neue Nationalgalerie Strandbar-Atmosphäre. Das Gallery Weekend Berlin wollte den Kunst-Clan zur Entspannung verführen.
